JOHN ETTER

Privatdetektiv

KOPF SCHUSS

Inhalt

Kapitel 1: Tot 5
Kapitel 2: Sorge 11
Kapitel 3: In der Pathologie 14
Kapitel 4: Erstes Erwachen 18
Kapitel 5: Schmerzvoller Verbandwechsel 24
Kapitel 6: Vor zwei Wochen 30
Kapitel 7: Susannes Recherche zu Heroin 34
Kapitel 8: Geliebter Sonntag 45
Kapitel 9: Heroingeld als Politikum 55
Kapitel 10: Heute im Spital 65

Text: © Silvio Zimmermann
Umschlaggestaltung: © Silvio Zimmermann, www.silvioz.ch

Kapitel 1: Tot?

Lichtkegel eines heranfahrenden Wagens dringen durch den Wald. Baumschatten wandern. Im See spiegeln sich rote Bremsleuchten in der Dunkelheit. Dann ist es wieder dunkel.

Mein Kontaktmann ist pünktlich. Anders habe ich das nicht erwartet. Ich warte, bis die Türe des Wagens aufgeht. Das Innenlicht des Wagens lässt mich etwas sehen, was ich nicht erwartet habe.

Es ist nicht Niklaus, den ich erwartet habe. Vier mir unbekannte Männer verlassen eilig den Wagen und verschwinden in der schützenden Dunkelheit des Waldes. Es scheint, als hätten sie mich in dem kurzen Augenblick erspäht, als das Licht aus dem Wagen meine Umrisse im Wald zu erkennen gab.

Ich mache rasch einen Schritt hinter den mächtigen Baum neben mir, als das erste zischende Geräusch die Stille durchdringt und eine Pistolenkugel das Holz des Baums splittern lässt.

Zum ersten Mal bin ich Susanne dankbar, dass Sie darauf bestanden hat, dass ich meine Waffe mitnehme. In den vielen Jahren als Polizist und danach als Detektiv habe ich sie nur zweimal gebraucht. Ich ziehe sie aus dem Schulterhalfter, als hinter mir unter der Last eines Menschen ein trockenes Stück Holz bricht und ich höre nochmals das kalte Geräusch einer Kugel, die durch die Nacht auf mich zuzuschweben scheint.

Als ich erwache, sehe an mir hinunter. An einer weißen, über mich gelegten Decke, sehe ich einen Zettel um meinen großen Zeh.

Ich stütze mich mit einer Hand etwas auf, hebe den Kopf und sehe den Zettel etwas besser. John Etter steht da mit großen, von Hand geschriebenen Lettern. Meine Kraft lässt bereits wieder nach und ich liege wieder flach.

Eine ganz in weiß gewandete Frau betritt den Raum. Ich wackle etwas mit meinem Zeh. Sie rennt laut schreiend aus dem Raum. Ich höre sie rufen: „Ist der Totenschein schon ausgestellt? Schnell, einen Arzt!“

Ich habe in meiner Karriere schon die verrücktesten Dinge geträumt. Aber so etwas noch nie. Es ist alles so real. Ich erwache einfach nicht. Habe ich gestern Nacht zu viel getrunken? War es definitiv eine zu große Menge Alkohol? Habe ich mir etwas eingeworfen oder hat jemand mir etwas untergeschoben? Ich drücke mich etwas mit beiden Händen nach oben. Erst jetzt bemerke ich meine Kopfschmerzen und fasse mit einer Hand an meinen Kopf. Ein dicker Verband lässt mich nur erahnen, was sich unter dem Verband versteckt. Ich drücke ein wenig auf eine Stelle.

Es drückt meinen Körper wieder in die Horizontale und ich ergebe mich dem Tiefschlaf, von dem ich viel später von der hübschen Dame in weiß geweckt werde. Dieses Mal schreit sie nicht, sondern macht sich an mir zu schaffen. Ich versuche, etwas zu sagen, doch es gelingt mir nicht. Ich versuche, meine Hand zu heben, was nur zum Teil gelingt.

Eine Hand packt mich an meinem linken Arm. Erst jetzt sehe ich den Mann, der auf dieser Seite steht. Ich spüre, wie eine Nadel in eine meiner Blutbahnen gedrückt wird.

Ich fröstle, denn der Raum ist ungewöhnlich kühl. Die hübsche Frau in Weiß und der Mann packen mich und legen mich auf ein kaltes Bett, welches nun neben dem Ort steht,

wo ich liege. Irgendwoher sind noch zwei weitere Gestalten in Grün dazugekommen, um ihnen zu helfen.

„Was geht hier vor?“, sage ich.

Niemand reagiert. Die Frau beginnt, das Bett aus dem Raum zu schieben. Eine weitere Frau kommt helfend hinzu.

„Was geht hier vor?“, wiederhole ich.

Wieder keine Reaktion. Können die mich nicht verstehen? Wollen die mich nicht verstehen?

Ich versuche, die zweite Frau zu packen, doch meine Hand greift ins Leere und hängt nun kraftlos neben dem unaufhaltsam weitergeschobenen Bett hinunter.

Die erste Frau nimmt den Arm und legt ihn neben mich aufs Bett zurück.

„Wo bin ich?“, frage ich.

Verdammt, gibt mir hier niemand eine Antwort?

Ich sehe an die Decke. Manchmal sehe ich von unten das Gesicht der ersten Frau über mir. Sie scheint es eilig zu haben, ein Ziel mit mir zu erreichen.

Nachdem das Bett einige Türen hinter sich gelassen hat, sehe ich jetzt das Ziel der Reise.

Ich liege auf einem Bett in einem Operationssaal. Acht Hände packen mich und legen mich auf den OP-Tisch. Erst jetzt kommt wieder ein Mann dazu.

„Verstehen Sie mich?“, fragt er.

„Ja, natürlich“, antworte ich ihm.

„Verstehen Sie mich“, wiederholt er.

Ich blinzle mit den Augen, damit er erkennen kann, dass ich ihn höre. Vermutlich hört er mich nicht gut.

„Gut. Ich werde Ihnen jetzt noch eine Infusion stecken und dann werden Sie umgehend operiert. Sie müssen sich…“

Mehr höre ich nicht mehr. Meine Augen sind verschlossen. Habe ich das selbst getan? Wann erwache ich endlich aus diesem saublöden Traum?

Es wird wieder dunkel. Ich bin allein.

Warum nur lassen sie mich so frieren? Ich weiß ja, dass es Menschen gibt, die nicht gut auf mich zu sprechen sind, aber mich in einen Kühlraum einzuschließen, ist das Allerletzte!

Ich weiß nicht, wie lange ich hier schon drin stecke.

Haben sie mir heute Abend nach dem Treffen mit Alina, am Wagen auf dem Paktplatz, aufgelauert? Erinnerungsfetzen erhellen mein Hirn.

Ich habe sie nicht bemerkt. Sie haben mir wohl meinen Pullover über den Kopf gestülpt und mich dann in den Kofferraum eines Wagens gestoßen. Irgendwann später holen sie mich wieder raus.

Ich wollte schreien, um Hilfe rufen.

Aber dann spürte ich eine kalte, scharfe Klinge am Hals und hielt den Mund.

Sie lachten: „Du elende Ratte. Jetzt hast du Schiss. Sei schön artig. Vielleicht wird es dann nicht ganz so unangenehm für dich.“

Ich nickte vorsichtig und bekam als Dank einen Schlag in den Magen, der mich in die Knie zwang. Dann einen Stoß in

die Nieren und ich fiel, nach Luft schnappend, auf den nassen Asphalt. Ein Fußtritt gegen meinen Kopf lies alle Gegenwehr oder auch nur den Gedanken daran, verschwinden. Stattdessen explodierten grelle Lichter in meinem Schädel und ich verlor das Bewusstsein.

Das hatte ich jetzt davon, eingesperrt in dieser stockfinsteren, eisig kalten Kammer.

Keine Ahnung, wo sie mich hingebracht haben. Keine Ahnung, was sie noch mit mir anstellen wollen.

Ich will hier raus.

Ich will hier nicht erfrieren.

Ich rutsche auf den Knien auf dem gefliesten Boden entlang, suche die Tür.

Aber da meine Hände auf den Rücken gefesselt sind, kann ich nicht einmal tasten, wo sie sich in etwa befinden könnte. Plötzlich stoße ich mit dem Kopf an eine Wand. Sie ist noch kälter als die Luft um mich herum. Warum haben die Menschen vorhin mich nicht losgemacht?

Ich lehne meine pochende Stirn gegen den kalten Stahl.

Ich habe nicht nur unglaubliche Kopfschmerzen, sodass ich, trotz der Dunkelheit, bunte Lichtblitze sehe. Der schlimmste Schmerz geht von meinen abgeschnürten Händen aus. Bis vor ein paar Minuten waren sie nur unglaublich kalt, aber jetzt fühlen sie sich an, als würden sie von tausend elektrisch aufgeladenen Nadeln malträtiert. Die Fesseln haben die Haut meiner Handgelenke aufgeschnitten, kein Wunder, es fühlt sich an, als hätten sie Kabelbinder benutzt.

Das Blut ist über meine Hände gelaufen und festgefroren.

Herrgott, ich werde meine Hände verlieren, wenn diese Dinger nicht bald abkommen!

Ich ahne es nicht nur, nein, ich weiß es, meine Hände sterben ab!

„Hilfe!“

„Bitte, lasst mich hier raus!“

Ich schlage mit dem Kopf gegen die Metallwand und ein hohler Klang, beinahe wie ein nicht gestimmter Gong, dröhnt in meinem Schädel, aber es kommt keine Antwort.

„Bitte, holt mich hier raus!“

Immer wieder rufe ich um Hilfe, aber niemand kommt.

Ich werde hier sterben! Die wollen mich verrecken lassen! Niemand wird mir helfen.

Ich kauere vornübergesunken auf diesem eiskalten Boden und beginne hemmungslos zu heulen.

Reiß dich zusammen! Hör auf zu plärren! Nein, gib nicht auf! So nicht! Ich werde nicht sterben! Ich werde mich rächen! An wem auch immer.

Kapitel 2: Sorge

Alina schließt das Büro ab, um ins lange Wochenende zu gehen. Sie hat es sich verdient. Eine harte Arbeitswoche liegt hinter ihr. Es ist das letzte Mal, dass sie ihr Büro verlässt. Ihr Firmenimperium verlässt.

Nach unzähligen Besprechungen mit ihrem gebrechlichen Vater hatte sie es endlich geschafft, ihn zur Unterschrift zu bringen. Sie hatte in den letzten Monaten ihre ganze Kraft darauf konzentriert, das Imperium zum bestmöglichen Preis zu verkaufen. Vor wenigen Monaten hatte sie damit begonnen, ihren Vater zum Verkauf zu überreden. Doch dann ist ihr Vater an Herzversagen verstorben. Alles hatte sich verzögert. Die Unterschrift wurde von offiziellen Seiten angezweifelt. Doch irgendwann gaben die Zweifler auf.

Alina dreht sich unten auf dem großen, in der Zwischenzeit leeren, Parkplatz nochmals um.

„Mach‘s gut, liebe Firma“, flüstert sie vor sich hin. Dieser Unternehmung hat sie alles zu verdanken. Ihren Reichtum, ihren neuen Partner John, viele Monate Zweifel um ihren Bruder Daniel, der vor einem Jahr das Imperium fast an die Wand gefahren hat.

Daniel muss in Hongkong noch einige Monate einer Haftstrafe absitzen und wird dann umgehend an die Schweizer Behörden übergeben. Auch in der Schweiz hat er sich nicht mit Ruhm bekleckert. Hier würde er bestimmt auch nochmals einige Jahre absitzen müssen. Sie würde ihm auf keinen Fall helfen. Zu groß ist die Enttäuschung über das Geschehene. Nun ist der Abschied da.

Das große Haus, in dem sie ihr halbes Leben verbracht hat. Das Haus, in dem sie alles, was sie über das Geschäftsleben weiß, von ihrem Vater erlernt hat. Alina dreht sich wieder um und läuft zum Parkplatz. Wehmut liegt in der Luft.

Neben ihrem Wagen steht jener von Bruno Bär, der diesen jetzt verlässt.

Heute Abend würde sie mit ihrem Partner John Etter den Unternehmensverkauf mit ihren besten Freunden bei einem guten Essen zu feiern. Dann wollten sie in einen langen Urlaub abfliegen. Ihre Beziehung hatte mit vielen Abschieden begonnen, da sie John während den turbulenten Zeiten in ihren Unternehmungen kennengelernt hat. Nun war die Zeit reif, zu ersten Mal eine lange Reise zu unternehmen und die Zeit zu zweit zu genießen. Sie hatte schon das eine oder andere verlängerte Wochenenden gemeinsam verbracht. Aber so ganz ohne Geschäft und Arbeit ging das nie.

Doch jetzt erwartet sie nicht wie verabredet John auf dem Parkplatz, sondern sein Freund Bruno, mit dem er schon seit Jahrzehnten befreundet ist.

„Bruno, was machst du hier?“, fragt sie überrascht.

Bruno Bär, der beste Freund ihres Partners John Etter und jetzt auch ihrer, gemeinsam mit seiner Frau Nina, ihrer besten Freundin, kommt langsam auf sie zu.

Sofort erkennt Alina, dass etwas nicht stimmt. Eigentlich hat sie John erwartet. Dass nun Bruno dasteht und vor allem die Art, wie er auf sie zuläuft, verspricht nichts Gutes.

Als Bruno nahe bei ihr steht und sie in die Arme nimmt, ist es für Alina klar. Mit John ist etwas geschehen.

„Alina, es tut mir leid.“

Er lässt Alina nicht los, sondern drückt sie noch näher an sich. Alina spürt einige Tränen über ihre nackten Schultern kugeln. So hat sie Bruno noch nie erlebt.

„Was ist?“, fragt sie ängstlich nach.

„Er ist tot, Alina. John ist tot.“

Kapitel 3: In der Pathologie

„Nein, ich glaube, dass er jetzt wirklich verstorben ist“, meint der Mann in Grün zu einer neben ihm stehenden Operationsschwester. „Kommt manchmal vor, dass der Körper sich, bevor er vollständig anfängt, abzubauen, noch etwas auflehnt.“

„Schreib: Geänderter Todeszeitpunkt: Sechs Uhr dreißig“, diktiert der Mann in Grün.

„Ich entnehme jetzt, wie ursprünglich geplant, die Leber“.

"Aua! Was ist das? Mein Bauch! Aufhören! Auuuuu!“

"Er lebt noch! … Er hat gestöhnt“, meint eine der herumstehenden weißgewandeten Schwestern und reißt dem Mann in Grün das Skalpell aus der Hand.

„Spinn nicht rum! Der ist tot!“

"Aber schau doch, er hat sich bewegt!“

"Das sind nur Reflexe, sein Körper wird allmählich wieder wärmer. Das geschieht hin und wieder. Gib mir jetzt endlich das Skalpell zurück. Sonst werden wir heute nie fertig!“

"Aber das Blut! Es ist frisch! Sein Herz pumpt, sonst wäre es anders.“

"Das ist doch nicht deine erste Obduktion… Bei Erfrorenen kommt das schon mal vor. Jetzt mach schon.“

"Aaaauuuu!“

Ich will schreien und habe keine Kraft dazu. Kann kaum atmen! Ich bin total verkrampft. Es tut so weh!

"Da, er hat schon wieder gestöhnt! Er hat sich bewegt! Er atmet!!!!“

"Jetzt hör endlich auf damit!“

"Hör auf zu schneiden! Kontrolliere die Pupillen noch mal.“

"Wenn dich das wieder arbeiten lässt! Gib mir Licht!“

Grelles Licht in meinen Augen.

„Nein!... Mein Gott, du hast recht! Schnell, drück den Notruf, schnell! … Das kann doch nicht wahr sein!“

Eine Nadel bohrt sich in meinen Hals.

Jemand tastet mein Gesicht ab, zieht meine Augenlider auf. Grelles Licht sticht nochmals in meine Augen. Ich versuche sie zu schließen.

Lasst mich doch in Ruhe. Ich kann nicht mehr, lasst mich in Ruhe, bitte!

"Die Pupillenreflexe sind verlangsamt, aber sie sind eindeutig vorhanden. Wie konnten Sie nur die Obduktion beginnen, ohne das vorher zu prüfen Dr. Schrotmann?“, meint ein dazu gerannter Oberarzt.

"So was ist mir noch nie …“

"Auch Tote haben mal gelebt Doktor. Deshalb muss man ihren Tod vor der Obduktion immer kontrollieren! Sie sollten das besser wissen als jeder andere! Wie konnten Sie nur! Fast hätten Sie aus ihm eine wirkliche Leiche gemacht.“

"Es tut mir leid…! Es tut mir unendlich leid …! Ich, ich, …“

„Hören sie auf zu stottern Doktor! Helfen Sie mit. Er ist keineswegs stabil. Sie kommen mit in den OP-Saal eins,

Schrotmann, und helfen zur Not bei seiner Reanimation! Wehe Ihnen, er stirbt durch Ihre Schuld!“

"Ja, nein, natürlich…“

Die Bewegungen des Patienten beweisen immer wieder, dass er lebt, als er von Ärzten umringt operiert wird. Eine Schwester tupft ihm immer wieder den kalten Schweiß von der Stirn.

„Ich glaube, er träumt“, meint sie, während sie dem Arzt ein neues Skalpell reicht.

John sieht sich selbst beim Leben zu. Einige Stationen der letzten Zeit und auch einige aus lange vergangenen Zeiten spielen sich vor ihm an.

John sitzt in Lokal einer Frau gegenüber. Er hatte sie während einem früheren Fall kennen gelernt. Nach diesem intensiven Abend verabreden sie sich, dass sie sich bald wiedersehen werden. Was Tage darauf auch geschieht. Er sieht sich mit Alina, so heißt die Frau, beim Nachtessen zu.

Nach dem Nachtessen bei ihr zu Hause, will John, nachdem sie sich körperlich schon ein wenig nähergekommen sind, nach Hause aufbrechen, als sie ihm zuflüstert: „Bliibsch da?“

Aus diesem *bliibsch da* wurde viel mehr. Eine Beziehung, die mehr war, als was beide in der Vergangenheit erlebt hatten.

Es ist Liebe von Anfang an, die nichts seinem früheren verliebt sein zu tun hat. Die sonst vorhandenen Schmetterlinge im Bauch fliegen nicht von Anfang an. Eine tiefe, offene und ehrliche Zuneigung war von Anfang an da.

Dann folgt ein abrupter Szenenwechsel und er sieht sich in einem Wald und auf ihn wird geschossen. Er sieht, wie eine Kugel auf ihn zukommt und ihn am Kopf trifft. Er zuckt zusammen und will im letzten Augenblick dem Aufprall ausweichen. Erfolglos. Er spürt, wie etwas in seinem Kopf seinen Weg nach innen sucht.

„Er wacht auf, mehr Narkose, schnell“, hört er und schon wieder sieht er eine neue Situation.

John schaut sich dabei zu, wie er in seinem Büro einer Mitarbeiterin zuhört, die ihm etwas über Opiate und weitere Narkotika und Drogen erzählt.

„Weißt du, Chef, ich habe in frühen Jahren ab und zu was geraucht, aber mehr nicht. Ich habe keine wirklichen Erfahrungen mit Drogen.“

„Was auch gut ist“, hört er sich antworten.

Dann sitzt er plötzlich in einer großen Runde Menschen und nimmt an einem Fest teil. Die Menschen hier kennt er alle. Es sind auch einige Kinder mit dabei, die sich im Garten, den er ebenfalls kennt, herumtollen.

Dann wird es schwarz vor seinen Augen.

WENN DU WISSEN WILLST, WIE ES WEITER GEHT:

DIESER BAND ERSCHEINT 2022 😊